

Ansichtskarten sind beliebte Kommunikationsmittel und zugleich kulturgeschichtliche Dokumente.

Von Walter Hömberg



Ansichtskarte aus Bregenz, hergestellt von der Verlagsanstalt Bregenz vor dem Jahr 1928, aus der Sammlung „volare“ der Landesbibliothek.

DIE POSTKARTE- ALS ALTES MEDIUM IMMER NOCH AKTUELL



Zur Person

WALTER HÖMBERG Kommunikationswissenschaftler und Publizist, war Lehrstuhlinhaber für Journalistik und Kommunikationswissenschaft an den Universitäten Bamberg und Eichstätt und Gastprofessor an der Universität Wien. Er ist Herausgeber des Almanachs „Marginalistik“ (Allitera Verlag) und Miterausgeber des Bandes „Ich lass mir den Mund nicht verbieten! Journalisten als Wegbereiter der Pressefreiheit und Demokratie“ (Reclam Verlag). Er schreibt und erhält gern Ansichtskarten.

Die Premiere fand in Österreich statt: Ab Oktober 1869 hat die österreichisch-ungarische Post die so genannten „Correspondenzkarten“ zum Versand zugelassen. Der zuständige General-Post- und Telegraphendirektor griff damit einen Vorschlag auf, den der Nationalökonom Emanuel Herrmann zu Beginn desselben Jahres in der Wiener „Neuen Freien Presse“ gemacht hatte. Innerhalb eines Jahrzehnts folgten dann mehr als zwanzig Länder in der Welt diesem Beispiel.

Die frühen Correspondenzkarten wurden nur auf der Rückseite beschrieben. Die Vorderseite war für die Adresse des Empfängers und das Postwertzeichen freigehalten. Da im Unterschied zum Brief der verhängende Umschlag fehlte, verzichteten Absender und Empfänger gleichermaßen auf das Wahren des Postgeheimnisses. Dies wurde durch ein ermäßigtes Porto honoriert (am Beginn zwei Kreuzer – statt fünf Kreuzer für einen Brief). So entwickelte sich die Postkarte schnell zum Verkaufsschlager. In Österreich wurden bereits im ersten Monat 1,4 Millionen Postkarten verkauft.

Dieser bemerkenswerten Expansion folgte bald eine Differenzierung des Angebots. Die Fortschritte der Drucktechnik erlaubten am Ende des 19. Jahrhunderts zunächst die Verwendung von Farbe und später auch den Fotodruck. Damit war die Ansichtskarte geboren. In der immer noch gültigen Form reserviert sie auf der Rückseite links Raum für Mitteilungen und rechts für die Anschrift des Empfängers.

Am beliebtesten und am weitesten verbreitet sind bis heute die topographischen Karten. Sie zeigen Abbildungen von Städten, Dörfern und Landschaften und definieren durch ihre Bildauswahl, was „sehenswert“ ist. Markante Kirchen, Burgen und Schlösser, historische

Plätze, Denkmäler und Paläste, idyllische Berge, Wälder und Seen – die Bildmotive bestätigen in Zeiten eines boomenden Tourismus häufig die Erwartungserwartungen der Empfänger.

Solche Ansichtskarten sind nicht nur Erinnerungsstützen für den Einzelnen, sie sind auch kulturgeschichtliche Dokumente. Kein Wunder, dass sich auch Wissenschaftler und Museumsleute mit diesem ersten globalen Bildmedium befassen. So hat im vergangenen Jahr die Museumsstiftung Post und Telekommunikation in einer Ausstellung in Berlin eine Auswahl aus ihren über 200.000 Postkarten gezeigt. Die Vorarlberger Landesbibliothek digitalisiert laufend alte Bildbestände und hat inzwischen eine fünfstellige Zahl historischer Ansichtskarten mit regionalen Motiven anzubieten.

Was die Sammelleidenschaft betrifft, so gibt es neben den Philatelisten, die Briefmarken horten, auch Philokartisten, die auf Ansichtskarten scharf sind. Bereits im Mai 1894 gründeten in Hamburg Liebhaber dieses Mediums den ersten „Sammlerverein für illustrierte Postkarten“. In der Folge erschienen Fachzeitschriften zum Thema, Auktionen wurden veranstaltet, eigene Läden eröffnet. Viele Sammler spezialisierten sich, etwa auf topographische Karten aus bestimmten Regionen, auf Feldpostkarten, Glückwunschkarten, Werbekarten, Karten mit Künstler- und Prominentenporträts oder andere Motivkarten.

Ein sehr spezielles Sammelgebiet hat sich das Ehepaar Dirk und Regina Streitenfeld ausgesucht: Die beiden sind seit fünf Jahrzehnten auf der Jagd nach historischen Humor-Postkarten. Inzwischen haben sie fast 5000 solcher Karten aus mehreren Ländern aufgetrieben. Eine Auswahl davon ist in dem Bildband wiedergegeben, der im vergange-

nen Jahr unter dem Titel „Lachen à la carte“ erschienen ist. Das thematische Spektrum reicht von Geschlechterklischees über Berufs- und Freizeitaktivitäten bis zur Darstellung von gesellschaftlichen Randgruppen und zu politischen Propagandaaktionen. Und es reicht von heiteren Anspielungen auf menschliche Schwächen bis zu deftigen und provokativen Karikaturen. So manches Mal nutzen die Ansichtskarten auch die Möglichkeit zum Norm- und Tabubruch, etwa durch obszöne Illustrationen. Dies folgt dann der Devise „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“.

Und dann gibt es noch eine ganz besondere Sorte: die Kunstpostkarte. Original-Kunstwerke auf Postkarten werden teilweise hoch gehandelt: So ersteigerte ein Sammler bei einer Auktion im November 2017 drei Postkarten, die Franz Marc 1913 an seinen Freund Erich Heckel geschickt hatte, für insgesamt 925.000 Euro. Die Karten zeigen aquarellierte Tiermotive, für die Marc ja berühmt ist. Auch manche Schriftsteller haben sich dieses Mediums bedient: Jurek Beckers Buch „Am Strand von Bochum ist allerhand los“ besteht aus einer Sammlung von Postkarten, und der Wiener Lyriker und Feuilletonist Peter Altenberg hat eine Reihe von Gedichten als „Ansichtskartentexte“ bezeichnet.

Ansichtskarten versendet man üblicherweise an sein persönliches Netzwerk von Familienmitgliedern, Freunden und Kollegen. Eine spezielle Gruppe von Liebhabern dieses Mediums versucht inzwischen, das Organische, die persönliche Kommunikation, zu organisieren: die Postcrosser. Seit 2005 können sich Interessenten auf einer Online-Plattform registrieren lassen: www.postcrossing.com. Sie senden dann eine Postkarte an eine von dort übermittelte Adresse. Der Empfänger gibt die Identifikationsnummer

Thema Vorarlberg

LESERFORUM

Liebe Leserinnen und Leser: Diskutieren Sie mit! Leserbriefe bitte an die Redaktion unter info@themavorarlberg.at



Weiterlesen!

Dirk und Regina Streitenfeld „Lachen à la carte. Humor auf historischen Postkarten.“ Thun: Werd & Weber Verlag 2020. 244 Seiten mit 963 Abbildungen.

Leserbrief zum Interview mit Maurizio Bach „Über die Politik der Angst“, aus Thema Vorarlberg Ausgabe Nr. 69

Leserbrief zum Artikel von Peter Melchiar „Alltagsärgernisse allüberall“, aus Thema Vorarlberg Ausgabe Nr. 69

In der Corona Zeit hat unsere Diskussionskultur gelitten. Die Gefahr besteht, dass darüber hinaus auch die Demokratie als Ganzes gelitten hat.

Schwarz-Weiß-Malerei sowie ein Freund/Feind-Denken ist beim Thema Corona weit verbreitet. Auf den Protestdemonstrationen werden vielfältig wirre und abwegige Verschwörungstheorien geäußert, oft mit dem Staat und irgendwelchen Eliten als Gegner. Aber ähnliche Kommunikationsmuster finden sich auch an ganz anderen Stellen. Beispiele gefällig: Ein Zitat aus der Rhein Neckar Zeitung, einem bürgerlich konservativen Blatt aus Heidelberg, ganz aktuell per Mitte Juni: „Nur Corona-Leugner kommen jetzt auf die Idee, Masken fallen zu lassen“. Oder der auch Aufschrei einer älteren Dame in der Schlange im Supermarkt: „Wollen Sie uns alle umbringen!“, nachdem ein Besucher seine Maske nicht korrekt getragen hatte.

Was kann die Ursache für eine solche Polarisierung sein? Erst wenn man die Ursachen dahinter kennt, kann man diese Polarisierung abbauen und die negativen Folgen beseitigen.

Der Autor, Herr Bach, geht diesen Weg und findet, dass die Betonung und gezielte Verstärkung von Angst während der Corona Zeit ein zentraler Punkt sind. In der ersten Phase der Pandemiebekämpfung war eine gewisse Angst sicher nützlich und hilfreich, um Maßnahmen breit, effizient und schnell zu implementieren. Nun nach über einem Jahr, einem Jahr der Corona-Pandemie, ist die Gefahrenlage zurückgegangen – jedoch keineswegs gänzlich verschwunden, aber sie kann viel besser eingeschätzt und gesteuert werden. Die durch die Angst induzierte und verstärkte Polarisierung der Gesellschaft ist dennoch geblieben, mit alle ihren negativen Folgen.

Alle Beiträge – so wie dieser –, die helfen, sich der Ursachen der Polarisierung bewusst zu werden, helfen uns weiter. Besten Dank für das Abdrucken dieses Interviews.

Lesenswert ist auch der ausführliche Artikel vom Autor im Internet. <https://verfassungsblog.de/angst-und-politik-in-der-pandemie/>

Walter Pfaff, Dornbirn

Ich freue mich über jede neue Ausgabe der Zeitung „Thema Vorarlberg“. Ich schätze die Vielfalt an Meinungen und die fachlich versierten Autoren. Trotzdem muss ich meinen Unmut über den Beitrag des Historikers Peter Melchiar „Alltagsärgernisse allüberall“, Thema Vorarlberg, Ausgabe 69, kundtun. Der Autor bezeichnet uns Bauern als hochsubventionierte Agrarindustrielle, die Heu in Kunststoffbahnen verpacken, die auch noch einen üblen Geruch verbreiten. Über die Ökobilanz der Silofolien kann man diskutieren. Fakt ist, dass ein Großteil der Folien durch den Maschinenring eingesammelt und wiederverwertet wird. So nebenbei bemerkt, es wird kein Heu, sondern angewelltes Gras verpackt. Gerade unsere kleinstrukturierte Landwirtschaft, die mehrheitlich im Nebenerwerb betrieben wird, hat durch diese Konservierungsform die größten Vorteile. Wir haben z. B. Flächen von 800 Meter bis 1400 Meter Seehöhe zu bewirtschaften. Dementsprechend ist das hochwertige Futter für unsere Kühe zu unterschiedlichen Zeitpunkten erntereif. Somit mähe ich nicht alle Wiesen auf einmal, sondern verteile auf mehrere Tage oder Schönwetterperioden. Das freut die Wildtiere und Insekten, und ich habe den Vorteil, dass ich keine schlagkräftigen und teuren Maschinen brauche. Das Pressen und Wickeln verberge ich an einen Lohnunternehmer, der durch die hohe Auslastung die modernste Technik verwenden kann.

Die Wortwahl „hochsubventionierte Agrarindustrielle“ trifft in Vorarlberg auf keinen Betrieb zu und ist eine Beleidigung für unsere kleinstrukturierte Landwirtschaft. Der Autor soll sich einmal die Transparenzdatenbank und Strukturberichte anschauen. Ich als Bergbauer würde liebend gerne für meine Milch und für Fleisch einen besseren Preis bekommen und auf die Subventionen verzichten. Die öffentlichen Gelder erhält mein Betrieb für die Landschaftspflege und die Produktion von Nahrungsmitteln zu Weltmarktpreisen.

Kritik und Diskussion können die Basis für Verbesserungen sein. Ich bitte aber um Fairness und qualifizierte Recherche.

Martin Meyer, Brand



Aus der Sammlung Streitenfeld: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht.“

FOTOS: SAMMLUNG STREITENFELD, BEIGESTELLT

FOTOS: VORARLBERGER LANDESBIBLIOTHEK, BEIGESTELLT